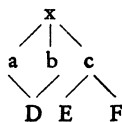


sei es aus praktischen, sei es aus wahrscheinlichkeitstheoretischen Überlegungen heraus²⁰⁾. Letztere hat neuerdings Hans Werner Seiffert rekapituliert und kritisiert, schließlich ihre Berechtigung verneint mit der Begründung, daß die Besonderheiten der Praxis nicht arithmetischen Gesetzen gehorchten²¹⁾, womit er wohl etwas zu weit geht: Solche Überlegungen sind nützlich, wenn sie abzuschätzen gestatten, was überhaupt möglich ist. Angesichts der unendlich mannigfachen Zufälle und Eigentümlichkeiten der Hss.-Praxis allerdings würde es vielleicht genügen, die wahrscheinlichkeitstheoretische Seite des Problems der überwiegenden Zweispaltigkeit auf folgende einfache Überlegung zu reduzieren: Die Wahrscheinlichkeit, daß die erste entstehende Kopie das Original zur Vorlage nimmt, muß selbstverständlich hundertprozentig sein, beträgt bei der zweiten Kopie 50%, da nun auch die erste Kopie als Vorlage in Frage kommt, bei der dritten entsprechend 33⅓%, bei der vierten 25% usw., mit anderen Worten: da die Anzahl der Spaltungen von der Anzahl der ersten voneinander unabhängigen Abschriften vom Original bzw. Archetyp abhängt, ist der zweispaltige Typ der Überlieferungen rein theoretisch der wahrscheinlichste. Bedenkt man noch die praktischen Überlieferungsverhältnisse, z. B. daß jede nicht erkennbare Kontamination das Stemma um einen Ast vermindern muß²²⁾, daß bei mittelalter-

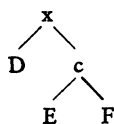
²⁰⁾ Mathematisch haben sich mit dem Problem befaßt: Jean Fourquet, *Le paradoxe de Bédier*, Mélanges 1945 vol. 2, Études littéraires (Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg, 1946) S. 1—16. Gegen Fourquet: F. Whitehead and C. E. Pickford, *The two-branch-stemma* (Bulletin bibliographique de la Société Internationale Arthurienne 3, 1951) S. 83—90. — Vgl. auch Castellani (wie Anm. 15) — Über diese Diskussionen, mit Literaturangaben: Heinrich Niewöhner, *Kunst oder Methode, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 79 (Halle 1957) S. 415—437, hier S. 421 f.

²¹⁾ H. W. Seiffert, *Untersuchungen zur Methode der Herausgabe deutscher Texte* (Deutsche Akad. der Wiss. zu Berlin, Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Lit. 28, 1969) S. 73—86, hier S. 84.

²²⁾ Ein in Wirklichkeit dreispaltiges Stemma:



würde z. B., wenn die Hss. a und b verloren sind, nur als zweispaltiges:



erscheinen, usw.